

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26. 05. 99
von Hans-Jörg Rother

Es war einmal ein Meer Geliebt ist nur Wüstensand: "Der Aralsee"



Die Atlanten aus den siebziger Jahren zeigen das usbekische Muinak noch als Hafenstadt, gelegen an der Mündung des Syr-Darja in den Aralsee, den die Russen ein Meer nennen. Heute verrinnt der von den Gletschern des Pamir-Gebirges strömende Fluss in der Nähe des Ortes im Wüstensand, und die Küste hat sich hundert Kilometer weit nach Norden zurückgezogen. In der Mitte Asiens wurde der gigantomanischen sowjetischen Landwirtschaftspolitik eine der größten Naturkatastrophen der Erde angerichtet. Denn das Flusswasser ist kurzerhand auf die stark vergrößerten Baumwollplantagen geleitet worden, von wo es bestenfalls, durch Pestizide verdorben, als Grundwasser zu den Bewohnern von Muinak gelangt, die wiederum in den Baumwollfeldern arbeiten.

Eine der absurdesten Szenen von Joachim Tschirners Dokumentation zeigt fröhliche Menschen, vor allem Frauen, die, mit Feldbett und Proviant versehen, zur Ernte gehen. Wissen sie nicht oder wollen sie es nicht wahrhaben, dass gerade die Baumwolle ihnen die Lebensgrundlage zerstört? Siebzig Prozent der 1,3 Millionen Bewohner der autonomen usbekischen Teilrepublik Karakalpakstan, zu der diese Zone gehört, leiden an schweren Bronchial- und Lungenkrankheiten, vierzig Prozent der Kinder kommen mit bleibenden Schäden zur Welt. Nur leichtere Fälle wollte der Film zeigen, apathisch hindämmernde Kleinkinder, manche mit ausgemergeltem Gesicht, eine Galerie des Schreckens. Wenn draußen auf den Höfen und Plätzen, herumtollende Jugendliche sich aus einem sprudelnden Rohr erfrischen, so weiß der von Hannelore Hoger gesprochene Kommentar, dass sie sich den Tod holen. Aber reines Wasser gibt es nur auf dem Markt, für einen Dollar pro Flasche – ein unerschwinglicher Preis für die meisten in Muinak.

Eine zweite Absurdität offenbart der Besuch in einer Fischkonservenfabrik, Fische, von zweifelhafter Qualität, werden nur noch in Tümpeln oder in der verseuchten Restfläche des

Aralsees gefangen. Ab und zu schaffen Lastkraftwagen vom tausend Kilometer entfernten Kaspischen Meer einige Tonnen Fisch heran, dann setzen sich die Fließbänder für Stunden wieder in Bewegung. Die Arbeiterinnen in bunten Kleidern lachen und singen dazu, als glaubten sie, dass sie während der arbeitsfreien Zeit nur schlecht geträumt hätten. Ein einstiger Fischer dagegen, der in seinem Hof auf Kissen die Mittagsglut vorbegehen lässt, möchte kein Lied anstimmen. "Mit der Seele ist etwas passiert. Die Seele schmerzt", klagt er. In einem Ordner hat er die untertägigen Briefe gesammelt, die er und seine Nachbarn an den usbekischen Präsidenten geschrieben haben. Ihre Bitte um Hilfe für die untergehende Region fanden keine Antwort.

Tschirner wollte sich der elegischen Stimmung nicht hingeben, die den "Katastrophentouristen" schon bei den Satellitenbildern vom Aralsee, erst recht aber beim eigenen Blick auf die fortschreitende Wüstenbildung leicht überkommen kann und die von Archivaufnahmen rauschender Meereswellen, praller Fischnetze und fröhlicher Arbeitsbrigaden nur verstärkt werden könnte. Nach seinem ersten Besuch gründete er den gemeinnützigen Verein "Wasser für die Kinder des Aralsees", als dessen Mitglied er unter anderen den griechischen Komponisten Mikis Theodorakis gewann. Sein Film setzt darum auch einen Konvoi mit Medikamenten und medizinischen Ausrüstungen parallel zur Ortsbesichtigung ins Bild, und dann sieht sich der Zuschauer nach New York versetzt, wo eine couragierte usbekische Ärztin vor dem Plenum einer UN-Umweltkonferenz in New York drei Minuten lang die Not ihrer Heimat darstellen darf. Kaum jemand hört ihr zu.

"Wenn du nur Wasser für einen Baum hast, pflanze keinen zweiten", zitiert ein Alter mit schütterem Bart ein mittelasiatisches Sprichwort. In seinem Garten hat er den Rat der Väter befolgt, und die prallen Gemüsebeete danken es ihm. Das Problem und seine Lösung liegen in der Selbstbeschränkung. Nicht die Weltbank, die Tschirner mit vorwurfsvollem Unterton um Auskunft über ihr Engagement für den Aralsee bittet, sondern allein die Vernunft der Anrainer kann die Natur wieder mit sich selbst versöhnen. Wenn der Film nicht erörtert, nicht den guten Willen demonstriert, überzeugt er am meisten. Christian Maletzkes Bilder haben eine tiefe Perspektive, als suchten sie fortwährend das verschwundene Meer. Wenn verrostete Schiffleiber mitten aus dem vom Wind aufgewirbelten Wüstensand ragen, bedarf es keiner Worte mehr.